



Fot. Veannemann

Schiffer auf dem Nil

## Hymne an den Nil

(Aus dem Jahre 3000 v. Chr.)

Du grünst, du grünst, o Nil, du grünst.  
Preis dir, o Nil, der herauskommt aus der Erde und herbeikommt  
um Ägypten zu ernähren,  
Der die Fluten bewässert; den Ra geschaffen hat, um alles Vieh  
zu ernähren. Der die Wüste tränkt, die fern vom Wasser ist.

Der Nahrung bringt und reich an Speisen ist; der alles Gute schafft.  
Der Angesehene, süß Duftende — — —  
Der Kraut für die Herden schafft und jedem Gotte Schlachtopfer  
gibt, ob er in der Unterwelt ist, im Himmel oder auf Erden. —  
Der die Speicher füllt und die Scheunen weit macht, der den  
Armen etwas gibt.

Der Bäume wachsen läßt nach jedem Wunsch und man hat  
keinen Mangel daran.  
Das Schiff wird durch seine Kraft gebaut; denn aus Steinen kann  
man nicht zimmern.

Du Spendender, der die Felder tränkt und alle Leute stark macht.  
Der einen reich macht und den anderen liebt.

Du grünst, du grünst, o Nil, du grünst.  
Der du den Mensch von seinem Vieh leben läßt und sein Vieh  
von der Flur!

Du grünst, du grünst, o Nil, du grünst.

Ein neuer Schoppen wurde gebracht, und er trank ihn gleich zur Hälfte aus.

„Weihnachten 1930 nun“, begann er wieder, „ich war schon ein Jahr pensioniert, beschloß ich, das Fest in Berlin zu verleben. Ich kannte die Hauptstadt noch gar nicht, hatte mir im Laufe des Jahres ein hübsches Gämmchen für diese Reise gespart, konnte also anständig in einer Pension leben und mir während der Festtage manches leisten. Ich kam schon am 22. Dezember an, besah mir alle Sehenswürdigkeiten, besuchte die Oper, ein Schauspiel, einen Film in einem riesigen Palast . . . und so weiter. Kurz, die Eindrücke waren ein wenig stark für einen alten Mann, mir drehte sich manchmal der Kopf. Dann kam die Reaktion. Es wurde Heiligabend, und ich fühlte mich entsetzlich einsam und verlassen in der großen Stadt. Wir hatten zwar einen kleinen Weihnachtsbaum in unserer Pension am Kurfürstendamm, aber da waren lauter Südamerikaner und Pariserinnen . . . offen gesagt, es war mir ein bißchen zu dumm, mit diesen Ausländern, deren Sprache ich nicht verstand, Weihnachten zu feiern. Ich beschloß, irgend etwas zu unternehmen, was mir innerlich etwas gab, Einkehr, Stimmung, Sie verstehen . . .“

„Ich kann Ihnen das recht gut nachfühlen, Herr Hirthbedder“, sagte ich.

Er zog eine Zigarre aus seinem Etui, rauchte sie an und fuhr fort:

„Ich dachte an eine Kirche, als ich die Pension verließ. Tatsächlich hatte gerade in der Gedächtniskirche ein Gottesdienst begonnen. Ich ging hinein, und es war auch sehr schön. Ein großer Christbaum stand da, der Pfarrer sprach ausgezeichnet, und dann sang ein wundervoller Chor. Aber als es zu Ende war, fühlte ich mich einsamer denn je. Alle diese Leute gingen jetzt nach Hause zur Bescherung, hatten ihre Familie, ihre Freunde um sich . . . wer kümmerte sich um mich? Kein Mensch. Niemand hatte das kleinste Geschenk bereit, um mich zu erfreuen — niemand war in der Viermillionsstadt, dem ich eine kleine Freude hätte machen können. Ich war so entmutigt, daß ich fast geweint hätte.“

Er rauchte heftig, dann fuhr er fort:

„In diesem Augenblick fiel mir die Adresse von Hella Parthen ein. Ich hatte ihre Wohnung aus dem Briefkasten einer Filmzeitschrift erfahren, hatte sie einmal um ein Autogramm auf einer beigelegten Bildkarte gebeten und es auch — ohne Begleitschreiben natürlich — erhalten. Ich beschloß jetzt, ihr Blumen zu bringen. Natürlich nahm ich nicht an, daß sie an einem solchen Abend zu Hause wäre oder mich gar empfinde. Ich vermutete sie durchaus in St. Moritz oder Nizza oder irgendwo, aber ich nahm an, daß ihr Personal in der Villa wäre. Ich gedachte einfach die Blumen dem Stubenmädchen oder dem Diener zu geben und hoffte, bei der Gelegenheit ein paar freundliche Worte über sie wechseln zu können, mit wem immer es sein mochte, mit einem Menschen jedenfalls, der das Glück hatte, dauernd in ihrer Nähe zu leben. Auch würde ich dann ihr Haus kennenlernen, von außen, wenn ich nicht etwa gar in den Flur oder in die Halle gebeten wurde.“

„Sie sind ein Lebenskünstler, Herr Hirthbedder“, warf ich ein. Aber er beachtete es gar nicht und erzählte weiter:

„Die Läden um die Gedächtniskirche wurden gerade geschlossen, aber es gelang mir noch, mich durch die Tür einer